

Hamburger

# China-Notizen

NF 347

1. Dezember 2008



## Für den westlichen Markt

**D**ieses Bild stellt dar, wie in China ...", mit dieser Formel läßt Chou P'ei-ch'un in seiner Werkstatt, die vor dem Hsüan-wu-Tor in Peking lag, stets solche Bildchen beschriften, die Szenen aus dem chinesischen Alltag zeigen. Er betrieb seine Werkstatt zwischen den Jahren 1880 und 1910 und beschäftigte allein für diese Bildaufschriften wenigstens drei Schreiber, die sich manchen Flüchtigkeitsfehler erlaubten.

Bei der Abbildung oben ist der erste Schultag eines kleinen Chinesen gezeigt. Bücher und ein Teetöpfchen bildeten dessen Grundausstattung für diesen Festtag, eine Laterne, eine Zwiebel und einige Kuchen ergänzen sie, und die Bildaufschrift erklärt sie: Die Zwiebeln symbolisieren, aufgrund von Lautähnlichkeit, Scharfsinn, die Laterne verheißt einen Aufstieg, zunächst wohl zum Klassenprimus.

An die tausend solcher Bilder haben wohl die Werkstatt von Chou verlassen, offenbar ein einträgliches Geschäft. Sie waren augenscheinlich von Anfang an für ein westliches Publikum gedacht, um dessen China-Neugier anschaulich zu befriedigen. Chou ließ diese Darstellungen, die er stets in Wasserfarben auf dünnes gelbes Papier mit einer Breite von ungefähr 20 bis 30

Zentimetern malte, zu Folgen von in der Regel zwei dutzend Blättern zusammenbinden. Der Preis, den er für ein solches Album verlangte, oder erzielte, ist nicht bekannt.

Damals reisten auch schon manche Fotografen in China herum, und gegen ihre Konkurrenz auf dem Markt für Chinabilder mußte Chou sich durchsetzen. Er bemühte sich um fotografische Genauigkeit, die Farbigkeit hatten seine Bilder den Fotos ohnehin voraus – und einen weiteren Vorzug hatten seine Motive vor denen der Fotografen. Sie konnten intime und Alltagsszenen, ein Kleinkind in der Schaukel oder eine Bestattung, wiedergeben, die den westlichen Fotografen verborgen blieben.

Als der Lokalbeamte Chin O-yen im Jahre 1780 dem Kaiser Ch'ien-lung bei einer Südreise ein kleines Album mit Darstellungen von Straßenhändlern überreichte, ahnte er nicht, daß er damit einen Markt eröffnen würde. T'ai-p'ing huang-lo t'u nannte er sein Album, "Darstellungen des Friedens und der Freude", und die sollten ihm natürlich das kaiserliche Wohlwollen sichern. Ob ihm das gelang, ist unbekannt, doch die Maler in Kanton, wo der Großteil des chinesischen Außenhandels abgewickelt wurde, fanden schnell heraus, daß die Westler, vornehmlich die Briten, sich für solche Darstellungen aus dem Alltag interessierten. Aus der Heimat war den Briten ein Sujet der Druckgraphik, die sogenannten Kaufrufe, vertraut, die ähnliche Straßenszenen zeigten. Bald wurden in Kanton solche Szenen in Massenproduktion gepinselt.

Beliebt waren vor allem Szenen, welche die Herstellung von Gütern zeigten, die in Europa mit China verbunden wurden – Porzellan, Tee und Seide. Die Künstler mußten sich nicht die Mühe machen, deren Herstellung selbst zu beobachten. Schon unter Kaiser K'ang-hsi (1622-1722) waren Holzschnittwerke entstanden, die in langen Folgen und mit behaglichen Szenen die oft mühseligen Prozesse zeigten. Sie dienten – wie auch andere Bildfolgen, die im Auftrag des Kaisers entstanden – zunächst der Unterrichtung des Herrschers, wurden aber bald weiter verbreitet. Die Pinselkünstler in Kanton wandelten diese dann in neuem Geschmack ab. Ein anrührendes, emsiges, manchmal skurriles China wurde den Menschen in Europa durch sie vermittelt.

In Europa wußte man diese Alltagskunst nicht recht als solche einzuschätzen. Die Museen legten solche Blätter oft neben den Gemälden der berühmtesten Künstler der chinesischen Tradition ab. Auch heute nach, hundert Jahre nach Chou P'ei-ch'un, ist über diesen liebenswürdigen Zweig der chinesischen Kunstgeschichte und der chinesischen Selbstdarstellung kaum etwas bekannt.